

# Rom - Kurier

Religiose Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Ant-

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

**sì sì no no**

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

## EIN LEHRSTUHLINHABER AN DER PÄPSTLICHEN UNIVERSITÄT

### Ein Nachbeter

**L**ateranum ist die von der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Lateran-Universität herausgegebene Zeitschrift. In der ersten Nummer von 1993 lesen wir in der Rubrik «Anmerkungen» aus der Feder Romano Pennas: «Die synoptische Frage und ihre Lösungen. Randbemerkungen zu einer neuen Synopse der Evangelien» (S. 143-160).

Mgr. Romano Penna, aus Alba stammend, ist ehemaliger Alumne des Päpstlichen Bibelinstituts (1962-64 und 1968-69). Seine Exzellenz Mgr. Rossano, damals Rector Magnificus, holte ihn, vielleicht auch durch die «gemeinsame Heimat» dazu veranlaßt, im Jahre 1983 an die Lateran-Universität, die Universität des Papstes, an der er noch immer neutestamentliche Exegese lehrt. Er brennt vor Eifer, jene armen, unglücklichen Alumnen, welche die Bischöfe nach Rom schicken, um sie dann für den Unterricht an den Seminaren einzusetzen, die «Neuheiten» zu lehren, die ihm von den progressistischen Jesuiten des Bibelinstituts aufgetischt worden waren; und er läßt sich keine Gelegenheit entgehen, die von den Gefährten seiner Seilschaft und den am höchsten geschätzten Wortführern der neuen Richtung neu errungenen Erkenntnisse zu

verfechten und einzutrichtern. Gedanken deutscher protestantischer Rationalisten, welche von italienischen oder ausländischen Nachbetern abgeschrieben wurden, oft sogar wörtlich. Einige Beispiele: Xavier Léon Dufour SJ («*Résurrection de Jésus et message pascal*», 1971/ «Auferstehung Jesu und die österliche Botschaft») leugnet auf den Spuren des Pastors Willi Marxsen die leibliche Auferstehung Unseres Herrn Jesus, indem er die Exegese der Texte auf eine einfache Frage oder ein Wortspiel zurückführt: «auferstehen» würde nichts anderes bedeuten als «bei Gott sein». Nur eine Frage der Ausdrucksweise, wiederholt seinerseits Romano Penna, ist die Exegese der Stellen in der «*Apostelgeschichte*», die von den vierzig Tagen sprechen, die Jesus nach der Auferstehung und vor der Himmelfahrt mit seinen Aposteln verbracht hat, und also «gibt es keine Ursache (sic!), einen bevorzugten Zeitraum (die 40 Tage der Apostelgeschichte) anzunehmen, während derer Christus seinen Jüngern erschienen wäre.»

Und folgendes noch: Rinaldo Fabris, der am Seminar von Udine lehrt, schließt sich dem Protestanten Bornkamm an, einem Schüler Bultmanns, und anerkennt lediglich sieben Briefe des heiligen Paulus; das bedeutet also: nur 50% der vierzehn Briefe, welche das Konzil von Trient anerkannt hat.

Und Romano Penna wiederholt den Alumnen der Päpstlichen Universität unerschrocken: Nur sieben Briefe hat «Paulus von Tarsos» geschrieben (s. «*Rom-Kurier*», Februar 1993, «*Auf Sand gebaute Schlösser ...*»).

### Eine Eigentümlichkeit

Dieses Mal jedoch überrascht uns Romano Penna mit einer Eigentümlichkeit.

Anlaß für die obenerwähnten «Anmerkung» in der Zeitschrift «*Lateranum*» ist die «*Sinossi dei quattro Vangeli: greco-italiano*» (Synopsis der vier Evangelien: griechisch-italienisch), Bd. 1, Text, Padua Ed. Messagero, 1992, S. 638 von dem «*Neutestamentaristen*» (Stil von Romano Penna) des Theologischen Instituts Sant' Antonio. Eine derartige Veröffentlichung — schreibt Penna — «bietet uns die Gelegenheit, die Fäden eines jahre-, ja sogar jahrhundertelangen Problems wieder von vorne aufzunehmen und kurz darzustellen.» Wie jene Prediger, die für jedes beliebige Thema bei Adam beginnen.

Lesen wir ein wenig:

«1. Die synoptische Frage. — Die Gestalt Jesu von Nazareths und die Ereignisse in seinem irdischen Leben sind, wie wir wissen, zwischen dem ersten und dem zweiten Jahrhundert Gegenstand erzähleri-

schen Interesses von *etwa dreißig Autoren oder wenigstens verschiedener Schriften* gewesen.» Wo hat Penna diese «esoterische» Nachricht hergenommen, um mit dem gelehrten, sympathischen Amerio zu sprechen? Wenn wir nicht irren, handelt es sich um eine persönliche, echte Vereinfachung der «Neuheit», welche die drei Nummern 3422, 3424 und 3428 der «*Civiltà Cattolica*» 1993 ihren nicht eben zahlreichen Lesern eingetrichtert hat, und welche Penna und seine Kollegen, Vertreter des biblischen «Kritizismus», völlig unkritisch übernommen haben. Sie aber sind ehemalige Alumnus des Päpstlichen Bibelinstituts und zwar der «*neuesten Richtung*» (Typ Xavier Léon Dufour und Rinaldo Fabris), die «*nur dieses eine wissen und alles übrige nicht kennen*» und damit wie das leichte Blatt bei Leopardi (italienischer Dichter 1798-1837, Anm. der Red.) der Willkür des deutschen Rationalismus gänzlich ausgeliefert sind.

Eine «Neuheit» stellt es freilich nur für die Katholiken dar. Von Rudolf Bultmann (1920) am runden Tisch ausgeheckt, besteht sie in folgendem: Die Evangelien gehören zur Volksliteratur; sie sind ein vielstimmiges Werk, geschaffen von der frühen christlichen Gemeinde, die im Verlauf von wenigstens vierzig Jahren das verschiedenartige Material, Gleichnisse, Wunder, Exorzismen . . . usw. zusammengestellt hat. Die Vereinfachung durch die «*Existenz von ungefähr dreißig Autoren oder wenigstens von verschiedenen Schriften*» bezüglich der Gestalt Jesus von Nazareths und den Ereignissen in seinem irdischen Leben «*zwischen dem ersten und zweiten Jahrhundert*» ist die wahrhaft originelle Erfindung des «Lehrstuhlinhabers» der Lateran-Universität. Seine Absicht ist eindeutig: die vier Evangelien hinsichtlich ihres Ursprungs und ihres literarischen Genus mit den phantastischen und zumeist häretischen «apokryphen Evangelien» gleichzustellen, obwohl sie der Kirche als von Gott inspiriert heilig sind. Daß es sich bei einer derartigen Erfindung nur um plumpe Täuschung handeln kann, ist allen einleuchtend.

### Eine unverfrorene «Kreativität»

Vor kurzem wurde in Italien das Leben Jesu Christi von Abt Ricciotti neu herausgegeben.

Don Giuseppe Ricciti legt (S. 122) die Abfassungszeit des Markus-Evangelium auf die Jahre zwischen 55 und lang vor 62, dem Datierungsjahr des Lukas-Evangeliums, entsprechend der Annahme der modernen Kritik: der heilige Lukas hängt vom Evan-

gelium des heiligen Markus ab, und das Evangelium des heiligen Matthäus ist älter als die Evangelien der heiligen Markus und Lukas und ist darum um das Jahr 50 zu datieren.

Tatsächlich war bis 1964, dem Jahre der trügerischen von Kardinal Bea begünstigten «*Instructio*», die sich für die «neue Exegese» und für das Päpstliche Bibelinstitut ausspricht, der Konsens der katholischen Exegeten hinsichtlich der Datierung unserer vier Evangelien, wie allgemein bekannt, durchaus einhellig. Eine Einhelligkeit, welche die jüngste Auffindung und Entzifferung des Papyrusfragmentes Nr. 5 aus der siebten Grotte von Qumran (7Q5) in jüngster Zeit auch wissenschaftlich bestätigt hat.

Die außergewöhnliche Bedeutung von 7Q5, das zwei Verse des Markus-Evangeliums bruchstückhaft enthält, und zwar genau Mk. 6, 52-53, besteht in der Datierung, die ihm von bedeutenden Papyrologen zugeschrieben wird: 50 n. Chr.. Auf diese Weise ist das Vorhandensein des Markus-Evangeliums in Qumran kaum zwanzig Jahre nach dem Tode Unseres Herrn nachgewiesen (s. «*si si no no*», 15. und 20. April 1990 und August 1991; cf. «*Renovatio*», Juli-September 1991 F. Spadafora, «*L'origine dei Vangeli*» — Der Ursprung der Evangelien). Was hingegen die sogenannten apokryphen Evangelien betrifft, so muß man bis zum Jahre 130 n. Chr. gehen, d.h. bis etwa zur Mitte des zweiten Jahrhunderts; und auch dies gilt nur für einige von ihnen (s. G. Ricciotti, S. 93-99; aber bereits L. De Grandmaison: «*Jésus Christ*», S. 18). Was aber zählt? Pennas dreiste «Kreativität» legt alle Werke — die Evangelien und die apokryphen Schriften — «*zwischen das erste und das zweite Jahrhundert*» ! Außerdem wollte ich die apokryphen Evangelien oder andere Schriften, die Luigi Moraldi in dem Band «*Apocriphi del Nuovo Testamento*» (Apokryphen des Neuen Testaments) innerhalb der Reihe «*Religioni e Miti*» (Religionen und Mythen) (Tascabili Editori Associati-Tea, Turin 3. Ed. 1991) aufgelistet, durchsehen: es sind wenige, nur ganz wenige. Ich weiß wirklich nicht, wo Penna jene «*etwa dreißig*» ... gefunden hat, die «*zwischen dem ersten und dem zweiten Jahrhundert*» anzusiedeln wären.

### Das Schlimmste

Aber es gibt noch Schlimmeres. Unser Lehrstuhlinhaber fährt unerschrocken fort:

«*Während des langen Prozesses der Kanonisierung, das heißt des Aufstiegs zur Regel (Kanon) des christlichen Glaubens*

*und Lebens, der Bücher des Neuen Testaments, die im 4. Jahrhundert im wesentlichen ihren Höhepunkt fand, wurde die überwiegende Mehrheit jener Schriften abgelehnt und in das Umfeld der «Apokryphen» verwiesen. Bloß vier kleine Schriften sehen ihre Rolle als «Kanon» von der Kirche anerkannt und zwar auf Grund gewisser Kriterien, die hier nicht weiter diskutiert werden sollen: tatsächlich erweisen sie sich als absolut anonyme (sic!) Schriften, und erst die Tradition schrieb sie vom 2. Jahrhundert ab vier mehr oder weniger (sic!) bekannten Autoren zu: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes.»*

Man ist gerazu sprachlos. Wie ist es möglich, daß ein Organ wie «*Lateranum*», das einst um des Ansehens seiner Autoren und des Ernstes und des wissenschaftlichen Wertes der veröffentlichten Beiträge willen hochgeschätzt war, eine derartige Anhäufung von Irrtümern, ja sogar Häresien beherbergt? Hier ist tatsächlich *apertis verbis* die Glaubwürdigkeit der heiligen Evangelien geleugnet; das bedeutet: es wird geleugnet, daß sie tatsächlich der Zeit angehören und von den Autoren geschrieben sind, denen sie die Kirche zuschreibt und immer zugeschrieben hat, also der apostolischen Zeit und der Feder zweier Apostel, nämlich Matthäus' und Johannes', und zweier Jünger, nämlich Markus' und Lukas'; eine Zuerkennung, die weithin von der inneren Kritik (Sprache, dargestellte Verhältnisse, geschichtliche Umstände usw.) und von äußeren Beweisen bestätigt wird: einhelliges Zeugnis der verschiedenen christlichen Gemeinden des ersten Jahrhunderts, persönliche Aussagen von Autoren des zweiten Jahrhunderts: Papias, Justinus, dem Muratorischen Fragment, dem heiligen Irenäus von Lyon, Clemens von Alexandria, von Origenes, Tertullian und sogar von Häretikern (Markion, Valentinus), von Juden (Tryphon) und von Heiden (Celsus), welche die Evangelien entstellen oder verstümmeln, nie aber ihre Echtheit in Zweifel ziehen.

Wie allen bekannt ist, schritt die Kirche bezüglich des Kanons der Heiligen Bücher des Neuen Testaments nur ein einziges Mal beim Tridentinischen Konzil feierlich ein, und zwar gegen den Irrtum der Protestanten, bestand doch bis zum diesen Punkt eine einhellige Meinung zu diesem Thema, und die Kanonisierung der Evangelien hat also ganz und gar nichts zu tun mit der Geschichte der Apokryphen, aus deren Topf hingegen — nach Penna — die Kirche die vier Evangelien herausgezogen hätte.

Vor dem hochmütigen Stirnrunzeln des Lateran-Professors erlaube ich mir, den



Alumni der Universität zu empfehlen, sie möchten sich die vom unfehlbaren Lehramt der Kirche bestätigten Wahrheiten und die der freien Forschung der Exegeten überlassenen Fragen bewußt machen und im «Dizionario Biblico», das unter der Leitung von Francesco Spadafora vom Verlag «Studium» in Rom (3. Auflage 1963) herausgegeben wurde, aufmerksam die Artikel «Apokryphe» (mit Auflistung und Zusammenfassung der einzelnen apokryphen Evangelien), «Canone biblico» (Kanon der Schriften), Stichwort: *Neues Testament*, und *Synoptiker* durchlesen. Hier wird eine Dokumentation mit wertvollen bibliographischen Hinweisen in einfacher, sehr klarer Darstellung angeboten.

Pennas unhaltbare «Vereinfachungen» lassen mich an das «außergewöhnliche» Angebot des wundersamen Pülverchens denken, welches der marktschreierische Scharlatan dem (für dumm gehaltenen) Volk anpreist. In diesem Fall jedoch handelt es sich, wie wir gesehen haben, nicht um ein harmloses Pülverchen.

### Die Grenzen des «Doktor Allwissend»

Um diese von ihm aufgestellte Prämisse entsprechend zu Ende zu führen, stellt sich der Lehrstuhlinhaber Mgr. Penna eine wahrlich schwerwiegende Frage: «Wir sagten nur vier (Schriften=Evangelien). Aber man könnte weiterfragen: Warum nicht nur ein einziges?» Und nun fährt er fort: «Vielleicht ist es nicht möglich, auf eine solche Frage entsprechend zu antworten.» ! Der «Doktor Allwissend» (Märchen der Gebrüder Grimm) bekennt seine Grenzen in einer so schwerwiegenden Frage!

Er würde den Grund sehr wohl erkennen, würde er als echter Exeget die Synopse als Faktum anerkennen und in seiner Forschung Erkenntnis suchen durch gewissenhafte philologische und syntaktische Prüfung der drei Evangelientexte in synoptischer Anordnung.

Wir wollen hier — notgedrungen — nur einen einfachen Hinweis geben. Ein Beispiel für eine vollkommen synoptische Perikope ist: *Matthäus* 24, 1-36; *Markus* 13, 1-32; *Lukas* 21, 1-33 (sowie 17, 22; 18, 8). Wir haben völlig gleiche Umstände bezüglich Zeit und Ort, die gleiche seelische Verfassung der Jünger, die gleiche Entwicklung der Gedanken, häufig wörtliche Übereinstimmung der Sätze (vgl. Synopse von Pater Lagrange). Beschränken wir uns der Kürze halber auf die Frage, welche die Apostel an Jesus richten, der ihnen soeben die Zerstörung Jerusalems und seines Tempels vorausgesagt hatte:

Matthäus: «Sag uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen deiner Wiederkunft (parusia) und des Endes der Welt sein (syntéleia tu aiōnos)?»

Markus: «Sag uns, wann wird dies geschehen? Und welches wird das Zeichen sein, wann dies alles in Erfüllung gehen soll (hótan mélle taúta synteléesthai pánta)?»

Lukas: «Meister, wann wird das geschehen, und an welchem Zeichen wird man den Beginn dieser Ereignisse erkennen? (hótan mélle taúta ghínesthai.)»

Sofort zeigt sich das «Faktum Synopse» mit seinen Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, für welche die sogenannte synoptische Frage nach den Ursachen sucht. Synoptisch sind in der Tat «die ersten drei Evangelien: Matthäus, Markus und Lukas; und sie werden so genannt, weil sich ihr im allgemeinen ganz identischer Inhalt, in parallelen Spalten angeordnet, mit einem einzigen Blick erfassen läßt. G.G. Griesbach scheint der erste gewesen zu sein, der den Terminus Synopse für eine derartige von ihm selbst aufgestellte Anordnung (1774) der ersten drei Evangelien verwendet hat. In der Tat zeigt sich eine außerordentlich große Ähnlichkeit in Aufbau, Inhalt und der gleichen literarischen Gestaltung (manchmal auch in den nämlichen, selten gebrauchten Ausdrücken) der drei Synoptiker. Begleitet ist diese Ähnlichkeit — und das ist noch bemerkenswerter — von nicht geringerer Verschiedenheit, und zwar ebenfalls in Inhalt und Gestaltung», so also schreibt Francesco Spadafora im *Dizionario Biblico* (Stichwort Synoptiker).

In der oben zitierten Perikope betrifft die Ungleichheit den Ausdruck «Wiederkunft» (oder Parusie) Jesu Christi und der Ausdruck «Ende der Welt», die bei Markus und Lukas nicht auftauchen, sondern nur unbestimmt wiedergegeben werden mit «wann wird dies geschehen» oder «wann dies alles in Erfüllung gehen soll». Die Frage der Ungleichheit löst sich, wenn man von festen, historisch sicheren Gegebenheiten ausgeht, welche den Ursprung, das Ansehen, die Darstellungsweise jedes einzelnen Evangeliums betreffen. So wissen wir im konkreten Fall folgendes:

1. Die Verfasser der jeweiligen synoptischen Evangelien sind der Reihe nach: der heilige Matthäus, der heilige Markus, der heilige Lukas.

2. Matthäus hielt sich in seinem Evangelium an die Katechese, wie es in Palästina üblich war, und an die besonderen Beziehungen zu den Juden. Markus spiegelt unmittelbar die Predigt des heiligen Petrus in einem ganz anderen und viel weiteren Umfeld wieder: dem des römischen Reiches

und seiner Hauptstadt Rom. Lukas schließlich folgt in seiner Schrift der Predikt-Katechese des heiligen Paulus. Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht schwierig zu verstehen, daß wir bei Matthäus, der (auf hebräisch oder aramäisch) für die Juden schreibt, den originalen Wortlaut der Frage haben, welche die Apostel auf aramäisch an Jesus richteten. Diese Frage nimmt in ihrer ursprünglichen Form die von Jesus verwendete Begriffe auf gemäß der Sprache des Alten Testaments:

a) «Wiederkunft» oder «Parusie» des Menschensohnes (s. Daniel, 7,13 u.f.), der den Triumph des Messias und die Gründung seines Reiches ausdrückt und mit welcher Jesus auf die Strafe hinweist, die auf Jerusalem niedergehen wird.

b) Das «Ende der Welt» (syntéleia tu aiōnos), dem das hebräische «qes hajjamîm» (s. Daniel 12,13) oder das bedeutungsgleiche «beharîth hajjamîm» entspricht: am «Ende der Tage» oder der Jahre, «am Ende der Zeit», ein Ausdruck, der sich am Anfang der Messiasprophezeiungen befindet, und welcher das Ende des Alten Bundes und den Beginn des Neuen ankündigt. Der Ausdruck «Ende der Welt» jedoch wird ausschließlich von «der Parusie des Herrn» gebraucht und ist damit gleichbedeutend. Er wird im Deutschen genau wiedergegeben mit «Ende der Zeit», wie es im Alten Testament heißt; nicht das «Ende der Welt» ist damit ausgedrückt, sondern — dem Alten Testament entsprechend — der Abschluß, die Vollendung der Zeiten.

Bei Matthäus also haben wir die ursprüngliche Gestalt der Frage, welche die Apostel auf aramäisch an Jesus richteten. Da Markus für Heiden schreibt, verzichtet er auf schwierige Begriffe, die Mißverständnisse verursachen könnten. Lukas schließlich, der das Markus-Evangelium vor Augen hatte, verzichtet vollständig auf jedes semitische Element und gibt uns die klarste griechische Form.

Es ist dies nur ein Beispiel, aber ein sehr typisches und aussagekräftiges, das uns die Reihenfolge der Abfassung der Evangelien bestätigt, wie sie bereits die Tradition bezeugt: *Matthäus* (aramäisch) griechisch; *Markus* und *Lukas* = griechisch, und das einen positiven Beitrag leistet zur Lösung der sogenannten synoptischen Frage.

Und nun sehen wir auch, warum es vier Evangelien sind und nicht nur ein einziges. Das vierte dient als Ergänzung der drei synoptischen, häufig setzt es sie voraus oder ergänzt sie. (Man lese dazu ein Stück des Prozesses Jesu vor Pilatus). Das Geschenk Gottes verlangt unsere demütige Mitwirkung: die wahrhaft geduldige Arbeit des

Exegeten, der von übernatürlichem Glauben erfüllt, sich vom Lehramt der Kirche leiten läßt.

### Ein wertvoller Rat

Darüber hinaus berichtet Penna längst bekannte Dinge: «Übereinstimmungen» und «Verschiedenheiten» bei den Synoptikern, die «historischen Lösungen des synoptischen Faktums», oder man erklärt schleunig: «Hier stehen wir nicht der ‚synoptischen Frage‘ gegenüber», und darum beschränkt man sich — immer in emphatischer Redeweise — auf einen Bericht über die Abfassung der synoptischen Evangelien, welche die «Lösung» (!) des synoptischen Faktums darstellen würde. Um auf der Höhe ihres Standes zu sein, müssen, wie man weiß, die Lehrstuhlinhaber wachsen und sich vermehren ... Tatsächlich wurden auf nicht katholischem Gebiet, angefangen bei G.E. Lessing (1779), unzählige Lösungen für die «synoptische Frage» vorgeschlagen. Es handelt sich dabei jedoch um unbefriedigende Lösungen, da sie lediglich durch Argumente der inneren Kritik begründet sind, obendrein noch durch willkürlichen Subjektivismus und aprioristische Theorien

verschärft, wie der Unmöglichkeit des Übernatürlichen, dem Mythos von der schöpferischen Gemeinde usw., (die jetzt auch in der «neuen katholischen Exegese» das Feld behaupten). Aber die einzige gültige Erklärung bleibt die von der Tradition bezeugte: die Abhängigkeit der synoptischen Evangelien von der Exegese der Apostel mit ihrer wesentlichen Einigkeit (was die Übereinstimmungen erklärt) und ihren persönlichen Besonderheiten (was die Unterschiede begründet).

Das ist auch die einzige brauchbare Erklärung hinsichtlich historischer Argumente, weil alle Dokumente der ursprünglichen Tradition die Abhängigkeit der Evangelien vom Lehramt der Apostel verlangen, das seinerseits auf die Unterweisung durch Unseren Herrn Jesus Christus zurückgeht. Alle anderen Hypothesen, auch die von der wechselseitigen Abhängigkeit der Synoptiker, verlassen das Umfeld der inneren Kritik nicht, bei der — wie man weiß — alles zufällig bleibt.

Gegen die verbreitete Mode, Markus als ersten Evangelisten zu betrachten, schrieb De Grandmaison (op. cit. S. 115): «Aber dieser Vermutung, die sich gänzlich auf die innere Kritik gründet, stellt sich kategorisch

die alte, einhellige Tradition entgegen, die dem heiligen Matthäus eine Priorität in den wesentlichen Aussagen und in der Abfassung zuerkennt.» Und er bemerkte: «Bei diesen Themen ist es eine gute Methode, einem Buch mit gelehrten Konjekturen eine Unze alter authentischer Informationen vorzuziehen. (C'est la bonne méthode de préférer en ces matières une once d'information ancienne, authentique, à un livre de conjectures érudites.)»

Und in einer Anmerkung fügt er hinzu: «Aus diesem Grund hat die Bibelkommission den Kritikern jeder Konfession einen wichtigen Dienst erwiesen, indem sie in Bezug auf diesen Punkt die katholischen Exegeten eindringlich an die Gegebenheiten der Tradition erinnert. (cf. Dekret vom 19. Juni 1911, Nr. 1-5)». Dann aber bleibt kein Raum mehr für irriige «Vereinfachungen» und originelle Erfindungen der Lehrstuhlinhaber, mögen sie auch der Universität des Papstes angehören.

Ein Exeget

## Die Stimme des verachteten Lehramts

« ... G. Combès bemerkt in ‚Le retour offensif du paganisme‘, Paris 1938 (Die offensive Rückkehr des Heidentums), daß sich in der Freimaurerei und im Bolschewismus ‚die gleiche Gegenwart Satans‘ (S. 197) äußert, gemäß der Enzyklika *Humanum Genus* (20. April 1884), die auch jene geheimen Kräfte brandmarkt, welche die ‚Apostasie‘ zusammen mit dem ‚unversöhnlichen Haß gegen Jesus Christus‘ fördert, ‚der im Herzen Satans brennt‘. Papst Leo XIII. hat oft auf eine gewisse wachsende Apostasie hingewiesen und ‚die verabscheuungswerte Verwüstung an heiliger Stätte‘ beklagt (Ansprache vor dem Konsistorium, 30. Juni 1889), den ‚Kampf gegen die Religion‘ (Konsistorium, 30. Dezember 1889), die ‚fortwährende, hautnahe Gefahr, vom Glauben abzufallen‘ (Brief an das italienische Volk, 8. Dezember 1892), ‚den Anbruch des Abfalls vom Glauben‘ (Brief an Kardinal Rampolla, 2. Oktober 1895), den

‚leidenschaftlichen Krieg gegen den Katholizismus‘ (Konsistorium, 15. August 1901; Brief an die Generaloberen, 29. Juni 1901), die ‚legale Zerrüttung‘ und den ‚heidnischen Naturalismus‘ (Ansprache an das Sacrum Collegium, 23. Dezember 1902). Pius X. weist in seiner ersten Enzyklika (*E supremi apostolatus cathedra*, 4. Oktober 1903) hin auf den Antichristen in der atheistischen und heidnischen Gesellschaft, in der er ihn sich wirklichen sieht (2 Thess. 2,2-3); er wiederholt dies in der Enzyklika an die Bischöfe Italiens über die Katholische Aktion (11. Juni 1905); in der Enzyklika *Notre charge apostolique* (25. August 1910) verurteilt er jene Katholiken, die ‚jetzt einen erbärmlichen Zustrom zu der großen Abfallbewegung bilden, die sich in allen Ländern organisiert, um eine universale Kirche ohne Dogma noch Hierarchie zu festigen (...), die unter dem Vorwand der Freiheit und der Menschenwürde

auf der ganzen Welt ein legales Reich der List und der Gewalt errichten möchte.‘ Papst Pius XII. nun macht die tragische Feststellung (Ansprache am 7. April 1947): ‚Der Geist des Bösen, der nie abrüstet, verdoppelt in diesem Augenblick seine Anstrengungen im Kampf gegen die heilige Kirche und gegen jede geordnete menschliche Gemeinschaft, gegen Gott selbst und gegen Christus. Die erbitterte Leidenschaftlichkeit, die er dabei einsetzt, könnte darauf schließen lassen, daß dieser Kampf vor einem endgültigen Abschluß stünde, wenn man nicht wüßte, daß er so lange wie die Welt dauern wird und daß er erst mit dem Sieg Gottes und dem endgültigen Triumph der Kirche aufhören wird. Inzwischen setzt dieser Geist des Bösen seine Verheerungen fort. Zahllos sind seine Opfer.‘ (...)

(Enciclopedia Cattolica, Stichwort Antichrist)



## LESERBRIEF:

# Auf Sand gebaute Schlösser...

Was die deutschen «Bischöfe ohne Glauben», Walter Kasper und Karl Lehmann, betrifft, welche die historische Tatsache der Auferstehung leugnen (siehe «Rom-Kurier», November 1993), sei es mir erlaubt, nochmals daran zu erinnern, daß die «neue Exegese», welcher die protestantische Ablehnung der Tradition und des Lehramtes zugrunde liegt, in der katholischen Welt durch das Päpstliche Bibelinstitut verbreitet wird, durch eben das Institut, das der heilige Pius X., um den Modernismus auf dem Gebiete der Bibelstudien zu bekämpfen, gewollt und den Jesuiten anvertraut hatte. Welch ein Verrat! Heute wird sogar die Grundwahrheit der Offenbarung, nämlich die Auferstehung Jesu, von Exegeten und Theologen, die sich katholisch nennen, nicht als historisch beweisbares Ereignis angesehen. Keine am Text orientierten Exegesen mehr der darauf bezogenen Evangelienstellen, sondern bloß «kritische» Exegese, das heißt, eine Reihe von willkürlichen Vermutungen, und zwar ohne jegliche historische oder psychologische Grundlage.

An der Spitze der «neuen Exegese» und damit dieser verhängnisvollen «neue Theologie» stehen natürlich Mitglieder der berühmten «Gesellschaft», die einmal die «Gesellschaft Jesu» war. Herausragende Beispiele: der Jesuit Xavier Léon-Dufour mit seiner «Auferstehung Jesu und Osterbotschaft», (ed. Seuil, Paris 1971) und für die Theologie sein nebulöser Mitbruder Karl Rahner, der «heilige Thomas von Aquin» der «Gesellschaft», ein Epigone des Jesuiten Henri de Lubac mit seiner «neuen Theologie», die auf jesuitische Art überraschend in die wichtigsten Texte des Konzils eingeschleust und von der gänzlich unorientierten Menge der Konzilsväter angenommen wurden.

Gegen Xavier Léon-Dufours SJ Monographie ist, wenn ich nicht irre, in Italien ein einziger Mann aufgestanden, nämlich der Exeget Francesco Spadafora in seinem schönen Werk «Die Auferstehung Jesu»<sup>\*</sup>). Im Einführungstext wird anhand reicher Dokumentation die schmerzliche Wendung aufgezeigt, die das Päpstliche Bibelinstitut in der Exegese der vier Evangelien etwa von 1950 an herbeigeführt hat: «Die Quelle der ‚neuen Exegese‘ und der ‚neuen

Theologie‘ ist die historisch-kritische Methode (Formgeschichte, Redaktionsgeschichte) und die (falsche) Wissenschaft (Monismus à la Teilhard, Evolutionismus, Polygenismus) mit der sich daraus ergebenden ‚Demystifikation‘. Die ‚Neukatholiken‘ marschieren unter dem Banner und dem Kommando von Alfred Loisy, Rudolph Bultmann, Charles Guignebert, Maurice Goguel, den gefeierten Pionieren der modernen Errungenschaften hinsichtlich der ‚kritischen‘ und ‚wissenschaftlichen‘ Exegese» (S.8). Gefeierte werden sie gerade durch Pater Xavier Léon-Dufour, der sie in seinem «Roman» über das Thema «Die Auferstehung Jesu» als seine Lehrer vorstellt!

Diesbezüglich nachfolgend Spadaforas zusammenfassende Kritik (S. 101-105):

«Léon-Dufour stellt seine Folgerungen als gewiß und evident hin. Für die erste Rede des heiligen Petrus und für 1 Kor. 15, 1-5 wiederholt er das gleiche Argument ‚ex silentio‘, das bereits in der Beweisführung gegen die Rationalisten als irrig aufgezeigt wurde.

In die Mitte seiner Überlegungen stellt er das apokryphe Petrus-Evangelium und mißt ihm Bedeutung bei! Das Abfassungsdatum der Evangelien verlegt er auf die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems (70) und bestreitet damit ihren historischen Wert. Sein unbegründetes, irriges Postulat: der Zusammenhang zwischen der ersten Rede des heiligen Petrus, jener des heiligen Paulus in Antiochien und dem Glaubensbekenntnis in 1. Kor. 15 zeigt nämlich, daß der Glaube an Jesu leibliche Auferstehung, an seinen Tod und sein Begräbnis auf die Apostel zurückgeht, die Augenzeugen, insbesondere Zeugen für die Auferstehung sind. Pater Xavier Léon-Dufour widmet dem heiligen Paulus (auf seine Weise) das Kapitel: ‚Ein Zeuge spricht‘. Mit viel mehr Grund oder mindestens auf gleiche Weise hätte er vom heiligen Johannes, und zwar im vollen Sinn des Begriffes ‚Zeugnis‘, sprechen sollen.

Statt dessen verbreitet er sich über Jesu Auferstehung im Neuen Testament ohne Argumente oder neue Begründungen und wiederholt, was schon A. Loisy, G. Baldensperger und M. Goguel geschrieben haben und gelten ließen und was jetzt Marxen schreibt.

Nichts, aber auch gar nichts ist originell, nichts wissenschaftlich begründet.

Die unpräzise Sprache ist wie bei Xavier Léon-Dufour das Universalmittel, das wunderbar hilft, jeden störenden Text auszuschalten. ‚Gott hat Jesus von den Toten auferweckt‘ (Formel R) ist das gleiche Faktum, drückt genau die gleiche Wirklichkeit aus, wie ‚Jesus wurde erhoben zur Rechten Gottes‘ (Formel E). Die Texte sind gleichbedeutend. Die Analogie zwischen der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus und der Auferstehung Jesu zählt nicht. Der Leib hat damit nicht das geringste zu tun. Die Kontrast-Parallele, welche der heilige Petrus hervorhebt: nämlich David, dessen Leichnam im Grabe bleibt und infolgedessen nicht auferstanden ist, und Jesus, dessen Leib nicht im Grabe bleibt und der auferstanden ist, das zählt für Pater Xavier Léon-Dufour in keiner Weise.

Und nun im Gegensatz dazu die Postulat-Erfindung! Die Bibel kennt keine Unterscheidung zwischen Leib und Seele. Das sei ein aus dem Hellenismus stammender Dualismus. Als jedoch Jesus auf dem Kreuze ‚emisit spiritum‘, ‚expiravit‘, was Tod gleich Trennung der Seele vom Leibe bedeutet, wird es folgendermaßen erklärt: ‚Er schenkte oder übergab den Heiligen Geist‘. Eine Absurdität! Anstatt die Heilige Schrift kritisch zu lesen, macht man sich ein Vergnügen daraus, sie undenkbar behauptungen sagen zu lassen. Und all diese ‚witzigen Erfindungen‘ werden mit dem Stirnrnzeln des selbstsicheren Siebengescheiten vorgebracht, der von seinem Katheder herunter die Armen nicht einmal eines Blickes würdigt, die sich ernsthaft mit Philologie, Archeologie etc. abmühen, und zwar um einen Text zu erläutern, der in Wirklichkeit nicht das geringste aussagt! Warum nur soviel Mühe? Schon taucht Pater Xavier Léon-Dufour mit dem Zauberstab der ungenauen Sprache auf, und siehe da: ‚auferstehen‘ bedeutet nur ‚zur Rechten Gottes sein‘; das leere Grab, der Leichnam, der nicht mehr da ist..., das ist bloß apologetische Redeweise (‚apologetischer Realismus‘ sagt M.E. Boismard), die nachträglich von der Gemeinde erfunden wurde, um dem Volk den eigenen Glauben an Jesu Existenz zur Rechten des Vaters glaubhaft zu machen.

\* «La resurrezione di Gesù» (Rovigo, Ist. Pad. Arti Grafiche, 1978, 244 Seiten), Seitenangaben laut italienischer Originalausgabe.

So werden die vierzig Tage, während welcher sich der Auferstandene gezeigt und mit seinen Aposteln gesprochen hat, nicht als chronologische Angabe verstanden; wir haben es nur mit einer symbolischen Ausdrucksweise zu tun; und als symbolische Ausdrucksweise ist auch die chronologische Angabe zu verstehen: ‚Jesus ist am dritten Tage wieder auferstanden‘, eine Aussage, die an verschiedenen Stellen, auf verschiedene Weise in den Evangelien selbst wiederholt wird.

Macht irgendein Text für die ungeheure, geistreiche Erfindung, die unser jesuitischer ‚Experte‘ den Wälzern der oben erwähnten Rationalisten entnommen hat, gewisse Schwierigkeiten, so genügt es, ihn symbolisch zu verstehen, und alle Probleme sind gelöst!

Dazu kommt noch ein jämmerliches Schauspiel: die lange Reihe der Nachbeter, die sich dem Rattenfänger angeschlossen haben.

Das Fazit: Man schließt mit absoluter Sicherheit aus, die Auferstehung Jesu lasse sich als ‚historische Tatsache‘ bezeichnen.»

Und die Voraussetzungen für diese auf Sand gebaute Schlösser? Die Leugnung der Geschichtlichkeit der Evangelien: «Wenn die Evangelienberichte nachträgliche Schöpfungen der ursprünglichen, leichtgläubigen Gemeinde sind, so ist die Schlußfolgerung, nämlich die Leugnung der Geschichtlichkeit der Auferstehung, schon mit den Prämissen vorgegeben. Und in der Tat können diese Prämissen, diese irrigen Postulate, wenn sie ernst genommen sind, zu keinen anderen Ergebnissen führen.» (Francesco Spadafora op. cit.)

Und trotzdem behaupten heute diese irrigen Postulate, diese ebenso unbegründeten wie vererblichen Prämissen das Feld, das einst der katholischen Exegese gehörte.

Vom jetzigen Papste berufen, für ihn selbst und die Mitglieder der Kurie Exerzitien zu predigen, berichtete Pater Lyonnet einige Jahre vor seinem Tod, um zu zeigen, wohin die «wissenschaftliche» Exegese führt, die Absurdität der Behauptung seines Mitbruders Xavier Léon-Dufour: «emisit spiritum», «expiravit», vom Kreuz herunter habe Jesus «den Heiligen Geist geschenkt»!.

Mgr. Romano Penna seinerseits, der von seinem Landsmann, dem damaligen Rector Magnificus, vom Staatssekretariat an die Lateran-Universität versetzt wurde, um dort neutestamentliche Exegese zu lehren, skandalisiert (im wahren Sinne des Wortes) seine unglücklichen Alumnus dadurch, daß er ihnen Xavier Léon-Dufours «kritische» Exegese darbietet: «Es gibt keinen Grund, einen bevorzug-

ten Zeitabschnitt (die 40 Tage in der Apostelgeschichte) anzunehmen, während welchem Christus seinen Aposteln sichtbar erschienen ist». Es handle sich bloß um einen «symbolischen» Ausdruck; es gebe keinen Unterschied zwischen Ostern und Himmelfahrt, zwischen Ostern und Pfingsten; «Gott hat Jesus auferweckt»... bedeute das Gleiche wie «Jesus wurde erhöht zur Rechten Gottes»; sie drücken den gleichen Sachverhalt aus! Auferstehen = zur Rechten Gottes sein. Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten sind bloß verschiedene Ausdrücke einer einzigen Glaubenswahrheit. Jesu Auferstehung hat also bereits in seinem Tod stattgefunden! (siehe Xavier Léon-Dufour, op. cit. S. 16-17). Und weiterhin: er schreibt ab bei dem protestantischen Rationalisten G. Bornkamm, den die «Civiltà Cattolica» als nachahmenswertes Beispiel vorstellt, und er verkündet seinen bedauernswerten Schülern vom Katheder herunter, der heilige Paulus habe nur sieben Briefe geschrieben, also nur die Hälfte der vierzehn Briefe, welche das Konzil von Trient für echt erklärt hat. Dieser ungeheure Vorfall wurde, wie mir bekannt ist, Kardinal Ratzinger mitgeteilt, außerdem der ehemals Heiligen Kongregation der Seminarien und Universitäten, dem Rector Magnificus der Päpstlichen (!) Lateran-Universität, nämlich Pater Umberto Betti OFM, aber ... nichts ist geschehen! In der Kirche zählt eine einzige Rücksicht: die ökumenische Umarmung...des Wudu. Schlimmer noch: sogar die «Civiltà Cattolica» (20. Februar 1992) verkündet, die «literarische Gattung» der Evangelien sei «nicht historisch, sondern katechetisch». Gerade als hätten die Apostel und die Urkirche... Märchen gelehrt. Man sollte das schon erwähnte Buch von Spadafora lesen, das m.E. erschöpfend über die gegenwärtige exegetische Krise berichtet und auch über Begräbnis und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus in den Texten der vier Evangelien mit genauer Exegese von Johannes 20, 1-11: allein schon die Prüfung der Linnen, die zusammengefaltet im leeren Grab liegen, führt unmittelbar zu dem Ergebnis, das in Vers 8 ausgedrückt ist: (Johannes) «ging hinein, er sah und glaubte»: gerade darum, weil er die Linnen gefaltet sah, wie sie gefaltet waren.

Auf Seite 53 des bereits zitierten Werkes erinnert Spadafora daran: «Der heilige Johannes bestätigt in seinem ersten Brief (1,1-5), Was wir mit eigenen Augen gesehen haben, was wir gehört haben, das verkünden wir auch euch!».

Und es ist klar und eindeutig: wenn die heiligen Apostel Matthäus und Johannes die betreffenden Evangelien geschrieben haben, wie einheitlich bezeugt wird und aus inneren Kriterien

(Alter der Dokumente, Übereinstimmung, Unabhängigkeit etc.) hervorgeht, so haben sie als Augenzeugen geschrieben.

Matthäus, Markus, Johannes schrieben aus ihrer Erinnerung, Markus, indem er Bericht und Predigt des heiligen Petrus wiedergibt, und zwar ohne auch nur einen Gedanken an die literarische Gattung zu verschwenden. Das besagt das älteste Zeugnis der Kirchenväter. Der heilige Justinus (Anfang des 2. Jhs.) nennt die Evangelien oft «*Memorabilia Apostolorum = Apomnemòumata tòn apostòlon*», das heißt «Erinnerungen der Apostel» (1. Apol. 66,67; II Apol 11,11; Dial.c.Tryph.100-107, mindestens dreizehn mal). In dieser Richtung muß man das literarische Genus der Evangelien studieren. (Cf. L.De Grandmaison SJ: «*Jésus-Christ*», I.pp.38-56; M.J. Langrange O.P.«*Mk*» S.CXXXIII ff., «*Mt*».S.CCIX ff.; A Puech: «Geschichte der christlichen griechischen Literatur» = «*Histoire de la littérature grecque chrétienne*» I, Paris 1928, S.60). Der Prolog des Lukas-Evangeliums spricht von Informationen, welche er von *Augenzeugen* bekommen hatte, die Jesus von Anfang an begleitet hatten und die sich später dem Predigtamt widmeten, das heißt also: von den Aposteln, und zwar unmittelbare Informationen, die er mit großer Sorgfalt gesammelt und so vollständig und genau wie möglich aufgezeichnet hat.

Jedoch die «Civiltà Cattolica» macht sich zum Sprachrohr des Päpstlichen Bibelinstituts und schreibt: «Das literarische Genus der Evangelien ist nicht historisch, sondern katechetisch»... Auch für die Datierung der Evangelien wird das system-immanente Postulat befolgt: die Evangelien können frühestens vierzig Jahre nach dem Tode Jesu abgefaßt sein; diese Zeit sei notwendig, damit das Volk den Stoff für die Evangelien habe erfinden können. Hier urteilt Minos, ein «Richter der Unterwelt». Ein Schlag seines Schwanzes genügt, um zweitausend Jahre Tradition und unfehlbares Lehramt hinwegzufegen! Und nicht allein das Lehramt, sondern auch die archäologischen Entdeckungen, z.B. das Markus-Fragment aus der siebten Höhle von Qumran, werden geflissentlich ignoriert.

Was jedoch am schmerzlichsten trifft, ist das stille Einverständnis der Behörden in Rom, die diesem Abbruch des Glaubens ab imis (vom Fundament her) tatenlos zusehen, während es ihre vordringlichste Pflicht wäre, diesen zu schützen und zu verteidigen.

(Absender der Redaktion bekannt)



# BRÜSSEL – ASSISI

**P**astoralia“, das offizielle Blatt des Erzbistums Brüssel, veröffentlichte in der Juni-Juli-Ausgabe 1992 einen Kommentar des Jesuiten Pater Lebeau, über das 6. Welttreffen der Religionen für den Frieden, das „auf Einladung des Kardinals Danneels“ zuerst in Brüssel, dann in Louvain stattfand. „Diese Begegnung“ – so lesen wir –, „reicht sich in eine Tradition (!) ein, die auf das Ereignis ohne Beispiel zurückgeht, welches der Weltgabetag für den Frieden gewesen ist, zu dem sich im Oktober 1986 in Assisi auf die Initiative von Papst Johannes-Paul II. die Vertreter der christlichen Kirchen und der zwölf Hauptreligionen der Welt versammelten.“

Der Jesuit Lebeau zögert nicht, kaum sechsjährige „Traditionen“ zu erfinden, die auch noch „ohne Beispiel“ (aber das erstaunt nicht) in der Geschichte der Kirche sind, und er erklärt zugleich, daß „die Fortsetzung dieser Versammlungen durch eine christliche, hauptsächlich aus Laien bestehende Gemeinschaft gesichert ist, die Gemeinschaft des heiligen Aegidius“ (Name einer römischen Kirche, wo sie sich täglich versammelt). „Diese Gemeinschaft hat sich in verschiedenen europäischen Städten niedergelassen, so auch in Antwerpen“, indem sie die Verantwortung übernahm, als offizielle Gesandte Roms in den Belangen des Ökumenismus zu wirken.

Der Jesuit Lebeau erinnert auch, daß die „kühne Initiative“ von Assisi die „Proteste gewisser ängstlicher und schlecht informierter Geister auslöste“ ... Im Gegensatz dazu, beweist er, wie gut die protestierenden Geister informiert waren. Pater Lebeau beginnt als „guter, moderner Jesuit“ damit, ein „Zeichen der Zeit“ zu suchen: „Das Erscheinen einer sozialen multikulturellen und multireligiösen Wirklichkeit“, welche ihn zur Schlußfolgerung bringt, die „Berufung der gläubigen“ Europäer bestehe darin, zu zeigen, daß „die Eintracht und die Zusammenarbeit in Respektierung der Unterschiede möglich ist“ ... Hier sind natürlich besonders die religiösen Unterschiede inbegriffen.

Was dem Pater Lebeau SJ entgeht, ist die Tatsache, daß dieses „Zeichen der Zeit“ zur Zeit unseres Herrn Jesus Christus viel klarer hervortrat, als er nämlich seine Apostel zur Verkündigung des Evangeliums aussandte. Aber er hat eben nicht gesagt, daß es die „Berufung“ der Christen sei, die religiösen „Unterschiede“ zu respektieren. Im Gegenteil, er sagte: „Gehet hin in alle Welt und verkündet die Frohbotschaft allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk. 16, 15-16) Unser Herr Jesus Christus hat seine Apostel durch die Kraft der göttlichen Gnade ausgesandt, alle anderen Religionen zu bezwingen und seine Kirche auf der ganzen Welt aufzubauen, indem sie „jeden Verstand (gefangen nehme), um ihn zum Gehorsam Christi zu führen.“ (2 Kor. 10,5)

Unser Jesuit gibt sich damit noch nicht zufrieden. Er erweitert die Front der neuen „Solidarität“ auf jene, die keine Religion haben; „es darf sich hier“ – so schreibt er – „nicht um eine ‚religiöse Front‘ gegen die Laizität handeln“.

Die „Laizität“ ist, für solche, die es noch nicht wissen, die auf lieblichste Weise entliehene Maske um den Atheismus zu verbergen, damit die „wieder aufgefrischten“ Katholiken ihren großen Schrecken davor verlieren sollten. Beachten wir wohl, wohin sich die menschliche Gesellschaft heute bewegt, nämlich vom Christentum zum Atheismus. Bis vor wenigen Jahren hieß es, es wäre dringend nötig, die Gemeinschaft aller „Christen“ (die wahre Kirche Christi und die häretischen, schismatischen Sekten) dem zerschellenden Atheismus entgegenzusetzen. Heute nun, wo das Panchristentum jenen Katholiken keinen Schrecken mehr einflößt, welche sich dem „Aggiornamento“ unterworfen haben, fördert man die Verbindung der Gläubigen mit den „Laien“ (sprich Atheisten) zur Bildung eines gottlosen Humanitarismus (die Einladung an Gorbatschow für das Treffen in Brüssel ist in diesem Sinne bezeichnend).

Es gibt noch Schlimmeres. Dieser „freundschaftliche“ Dialog, der niemanden ausschließt, ist auch ein Dialog unter Gleichen, der sich auf den kleinsten gemeinschaftlichen Nenner der „Disponibilität zur Wahrheit gründet, von der jeder seinerseits ein Zeuge sein müsse“. Der Atheist, nicht weniger als die anderen, und der Christ, nicht mehr als die anderen, denn, so schreibt der Jesuit Lebeau, „der Christ hat nicht mehr als die anderen das Monopol für die Wahrheit“. An diesem Punkt ist es offensichtlich, daß für den ökumenischen Pater Lebeau SJ Unser Herr Jesus Christus nicht Gott ist (daher versteht man, warum er sich erlaubt, mit Christi Lehre nicht einverstanden zu sein) und das Christentum nicht die einzige Offenbarung Gottes an die Menschen ist.

Wenn der Christ „nicht mehr als die anderen, das Monopol auf die Wahrheit hat“, so heißt das mit anderen Worten, daß Unser Herr Jesus Christus nicht mehr ist als Mohammed, als Buddha, als Konfuzius etc. etc., also nicht Gott ist. Demzufolge ist die christliche Religion nicht mehr als die anderen, nicht die von Gott geoffenbarte Wahrheit, sondern sie ist „im Menschen Jesu Christi in gleicher Weise wie in uns“ (und wie in den anderen „Religionsgründern“), „unsere heilige Religion ist bloß eine eigene und spontane Frucht der Natur“. (J.B. Lemius: *Katechismus über den Modernismus*, Nr. 66).

Kann man sich eine radikalere Verleugnung der Gottheit Jesu Christi, sowie der göttlichen und übernatürlichen Herkunft des Christentums vorstellen? Tatsächlich schreibt der Jesuit Lebeau in der Logik seiner Apostasie: „Es gehört zu jeder religiösen Tradition“ (gleichgültig, ob sie sich auf Unseren Herrn Jesus Christus bezieht oder auf Luther, Photius, Mohammed, Buddha etc.) „seine eigenen Kriterien der Wahrheit zu formulieren, die ihrem ‚authentischen Sein‘, ihren Schriften, ihren normativen Symbolen, auf die sie sich stützt, gemäß sind.“ Kurz: Jede Religion hat ihre „Wahrheit“; so viele Religionen, so viele „Wahrheiten“, und diese „Wahrheiten“ sind es wert,

respektiert zu werden, denn es sind sich ergänzende Bemühungen, um das „Unausprechbare“ auszudrücken, auf dessen Offenbarung auch die christliche Religion noch wartet, wie Pater Lebeau dann anführt, und zwar nicht weniger als auch noch andere Religionen ihrer harren.

Was kann man dazu noch sagen? Die Modernisten haben bereits bald ein Jahrhun-

dert lang ebenso radikale Häresien ausgesprochen. Nur daß der heilige Papst Pius X. sie verurteilt, wohingegen heute die Neomodernisten – und das ist ein Geheimnis der Bosheit – Rom und den Papst anrufen, um die Irrtümer zu bekräftigen und zu verbreiten!

Cyprianus

## AVIS

Der Rom-Kurier läßt vierteljährlich für die Seelen seiner verstorbenen Leser, Freunde, Wohltäter und Mitarbeiter einer Messe lesen.

Der Rom-Kurier bedankt sich auch bei all seinen Wohltätern mit einer vierteljährlichen Messe.

## NEUERSCHEINUNG



„Pater Giulio Maria Tam ist Mitglied der Priesterbruderschaft des Hl. Pius X. und italienischer Abstammung. Da er täglich den *„Osservatore Romano“*, die Zeitschrift der Römischen Kurie, bezieht, hielt er es für angebracht, zur Information seiner Mitbrüder, die bedeutsamsten Auszüge aus den Ansprachen des Papstes und der römischen Autoritäten über die aktuellsten Themen zu sammeln.

Diese Zusammenstellung wirft ein grelles Licht auf die doktrinale Revolution, die in der Kirche offiziell mit dem Konzil begonnen hat und bis heute andauert, so daß man nicht umhin kann, an den *„Thron der abscheulichen Gottlosigkeit“* zu denken, den Papst Leo XIII. vorausgesagt, oder an den Glaubensverlust Roms, wie ihn die Muttergottes in La Salette angekündigt hatte.

Die Unterstützung und Verbreitung der freimaurerischen Irrlehren durch die römischen Autoritäten, welche so oft von ihren Vorgängern verurteilt wurden, ist ein großes Geheimnis der Sünde, das den katholischen Glauben in seinen Grundlagen erschüttert.“

+Marcel Lefebvre

Preis: DM 20.– / SFr 18.– / ÖS 150.–



## Gefängnis-Memoiren von Katharina Tangari

Katharina Tangari, geborene Österreicherin, wohnte ab 1906 in Neapel. Sie war ein Beichtkind Padre Pios. In den Jahren 1964 bis 1971 fuhr sie regelmäßig von Wien aus in die Tschechoslowakei, um Freunden, Bekannten, Priestern oder einfach hilfsbedürftigen Menschen kleine Geschenke mitzubringen. Sie hatte oft bis zu 15 Koffer bei sich. Anstandslos ließ man sie an der Grenze passieren, bis.....ja bis zu jenem verhängnisvollen Tag am 15. April 1971. Sie wurde direkt an der Grenze verhaftet und anschließend zu Gefängnis in Brünn verurteilt. Nur durch inbrünstiges Gebet konnte sie diese schwere Zeit, von 15 Monaten, überstehen. Sie starb am 1. Dezember 1989 in Albano in Italien. Ihre Memoiren aus jener Zeit sind kürzlich erschienen und wurden bereits ins französische übersetzt.

Verlag Ass. Amis St. François de Sales; Postfach 789 CH 1951 Sitten

Preis: DM 20.– / SFr 18.– / ÖS 150.–

## Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

## ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**